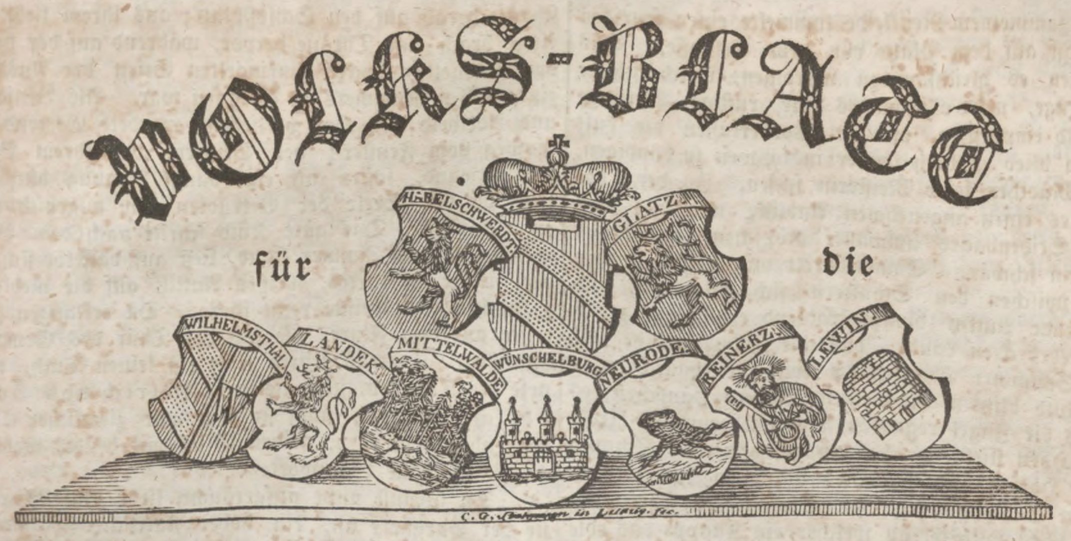
№ 8. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 19. Februar.) Druck von F. A. Pompejus.

Grabschrift eines Todtengräbers.

Hier ruht von vielen Leiden
Ein Todtensöldner aus;
Denn er auch mußte scheiden
Vom Gelde, Hab' und Haus. —

Zwar war er stets sehr eifrig
Des Todes Compagnon;
Saß jüngst noch lust und freudig,
Bei seinem Glase Korn.

Doch einst kehrt er nach Hause
Von weitem Lande her,
Von einem Freudenschmause
Des lieben Schwagers: „Bär."

Des Winters harte Strenge
Erstarrt sein Blut zu Eis;
Des Schnees gewaltige Menge
Entführt ihn seinem Gleis.

Bald bricht sein Aug' im Schlummer,
Es bricht der Glieder Kraft.
Vergessen ist der Kummer,
Den ihm sein Unstern schafft.

Bald war sein Geist entschwunden
Den Freuden dieser Welt;
Sein Leichnam ward gefunden
Durch Todes-Angst entstellt.

Gar Viele mußt' er senken
Ins düst're Todtengrab,
Gar oft die Seile lenken,
Mit manchem Sarg hinab.

Bis er so mußt' erleiden
Den Machtspruch seines Herrn,
Und schnell von dannen scheiden
Von seiner Heimath fern. —

So ruhet nun und harret,
Hier einer bessern Welt,
Von seinem Freund verscharret:
„Franz Gottlieb Johann Held."

..l....

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Schlesische Sage aus den Jahren 1438 — 1439.)

1.

Die Zugbrücke war niedergelassen. Auf dem Burghofe der Kynsburg ertönte Hörnerklang, und der Jagdruf scholl weithin durch die Berge. — Ein Mädchen

in schwarzsammetnem Reitkleide tummelte einen feurigen Streithengst auf dem Platze vor dem Schlosse. Das Thier schien es gleichsam zu würdigen, welch schöne Last es trüge, und obschon es gar rüstige Sprünge machte und emporstieg, mit den Vorderfüßen die Luft tretend, so blieb es doch immer in so weit zu bändigen, daß das Mädchen seine Meisterin schien. In der That gewährte es einen angenehmen Anblick, wie das von braunem Seidenhaare umwallte Köpfchen, auf dessen Scheitel ein schwarzes Sammtbarett mit weißen Federn schwebte, zwischen den Schultern sich schaukelte, und das blühende Antlitz himmelstrahlend erglänzte, gleich dem schneebedeckten Lande, das die Morgenröthe mit rosigem Schimmer überfließet; wie die dunkelblauen Augen Muth blitzten, die weißen, weichen Händchen des Mädchens die Zügel regierten, und wiederum die kräftige ins Horn stieß, welches an goldgewirkter Schnure an ihrem Halse hing — Dies Mädchen war Adelheid von Schafgotsch. — Sie schaute sehnsüchtig nach der Schloßpforte, an welcher ein Knappe das edle Roß ihres Bruders Benjamin hielt.

Endlich erschien der augenscheinlich Erwartete unter der Thüre; ein hochgewachsener Jüngling von kräftigem Aeußeren, das durch das gemslederne Kollet mit den blauseiden ausgepufften Aermeln zum Reizenden geschmückt wurde. Die Adlernase in dem gebräunten, von gesunder Röthe flammenden Antlitz, wuchs majestätisch unter der erhabenen Stirn empor, und glich zwischen dem glänzenden Augenpaare einem zu den Wolken strebenden Felsen, dessen Fuß ein klarer See umschwimmt, worinnen das helle Blau des freundlichen Himmels sich abzeichnet. Auf seinem Haupte saß auf der von weißen Federn beschatteten Stahlhaube ein großer Falke, der seine brennenden Aeuglein umherschoß, als wittere er Beute. Die kräftigen Rüden sprangen wedelnd und bellend um ihren Gebieter, der behend sein Roß bestieg und an die Seite Adelheidens ritt, sie zum Aufbruch aufzufordern.

„Wir könnten bald einen Eber gefällt haben, wenn Du eher Dich eingefunden hättest, Herr Bruder;" entgegnete schelmisch das Mädchen, dem Bruder mit dem Finger drohend, und in ihrem Auge schimmerte ein Blick, der es deutlich zu sagen schien: wir wissen es schon, was Dich fesselt an's Schloß, daß Du am liebsten es nicht verlassen möchtest.

Benjamin von Schafgotsch ging flüchtig darüber hin, seine Verlegenheit zu bergen strebend; ermahnte die Schwester, ihm zu folgen, und bald darauf ritten sie hinaus zum Thore, den steilen Berg hinab, gefolgt von den Knappen und Hunden, und verloren sich im Dunkel des dichten Kieferwaldes, der das Thal beschattete.

Unterdeß stand oben im Schlosse am Fenster ihres Gemaches Fräulein Gertrud von Haugwitz, und schaute herab auf den Schloßplatz; aus ihrem lieblichen Auge brach eine Thräne hervor, während auf der hohen von goldgelben Locken umringelten Stirn der Ausdruck eines stillen Kummers zu erkennen war. Als Benjamin und Adelheid den Hof verließen, wendete Gertrud sich hinweg vom Fenster; der Seufzer, der ihrem Busen sich entwand, schien auf eine bange Ahnung hinzudeuten, die der Seele der Betrübten sich augenscheinlich eingeschlichen. Das gute Kind schritt nach dem Bette, welches in dem Zimmer stand, ließ auf dasselbe sich nieder, stützte ihr zartes, weißes Antlitz auf die niedlichen Händchen und weinte recht innig. Da erklangen Fußtritte auf dem Flure, die sich der Thür des Gemaches näherten. Gertrud ergriff eilig ein leinen Tuch, trocknete die Thränen, und als Herr Ullrich von Schafgotsch hereintrat, ging sie ihm mit ziemlicher Unbefangenheit entgegen, seinen Gruß mit heller, wohlklingender Stimme beantwortend.

„Du scheinst nicht aufgeräumt, liebe Base?" redete sie der Burgherr an, ein hoher stattlicher Mann von kräftigem Bau, auf dessen würdigem Antlitz Muth und Edelsinn in anmuthiger Vereinigung sich aussprachen. Sein blaues Auge ruhte theilnehmend auf der Verwandten, der er seine Ehrenbezeugung auf ihrer Stube darbrachte, auf der Stube, welche Gertrud in der Zeit ihres Besuches bei ihrem Oheim bewohnte.

„Mir ist ganz wohl, Herr Vetter; ich hing nur einigen Betrachtungen nach, die dazu geeignet waren, mein Gemüth weich zu stimmen. Es mangelt hier unter Eurem gastfreundlichen Dache so wenig an geistigen und körperlichen Genüssen, daß man es gern ertragen kann!" entgegnete die Gefragte, und blickte in der That dem Eingetretenen recht heiter und unbefangen ins Gesicht.

„Warum begleitest Du aber meine Kinder nicht zur Lustpartie?" fragte Herr Ullrich wieder, das frühere Thema abbrechend. „Du lobest und preisest täglich die Schönheit der Umgebungen der Kynsburg, den Reiz der Gegend, den Geschmack der Unterhaltung, den Du hier nach Deiner Aussage entdeckt hast, und doch brütest Du fortwährend düster vor Dich hin, und verlässest kaum auf Minuten Dein Gemach! wie soll ich mir das enträthseln?"

Gertrud schwieg eine Weile. Sie war wieder an das Fenster getreten und sprach, der Frage ausweichend, indem sie auf den Burghof hinabwies: „Ihr bekommet Besuch, Herr Oheim!" Schafgotsch ging auch ans Fenster, und sah einen Mann in den Hof schreiten, und auf die Thüre des Schlosses zu kommen — Der Mann war in einen rothen wollenen Mantel gehüllet, auf seinem Haupte bewegte sich eine rothe Feder auf einem spitzen, schwarzen Hute; und der Ausdruck des olivenfarbnen Gesichts, das struppige schwarze Haar, und der brennende Blick der kleinen blitzenden Karfunkel-Augen, welche an dem Schlosse herumglitten, machten es fast unbedenklich, den Ankömmling für einen

Zigeuner zu halten. Der Burgherr maß den Fremden vom Kopfe bis zur Zehe, konnte sich aber schlechterdings nicht besinnen, ihn jemals gesehen zu haben — beurlaubte sich bei Gertruden und eilte, das Begehr des Unbekannten zu vernehmen.

„Seid gegrüßt, edler Herr!“ redete der zigeunerhafte Mann den Grafen Schafgotsch an, „ich komme, Euch um Schutz anzuflehen gegen die Verfolgungen der Eurigen, die meiner Familie großen Tort anthun. Friedlich lebe ich in Euren Forsten, thue Niemanden ein Leides, und ich glaube gewiß, daß Eure Gnade einen armen Mann beschützen wird!“ —

„Was meine Leute thun“ — entgegnete Herr Ullrich — „das geschieht auf meinen Befehl, den ich zu widerrufen nicht gesonnen bin. Ihr seid Raubgesindel; Eure Nachbarschaft schadet nicht wenig meinen Forsten, und erst unter Kurzem sind mir mehre vorzüglich schöne Hirsche abhanden gekommen. Hebet Euch daher hinweg von meinem Gebiete, oder Ihr werdet es empfinden, wie Graf Schafgotsch den Waldfrevel zu bestrafen pflegt!“

„Habt Erbarmen, Herr Graf; stoßet einen ehrlichen armen Mann mit den Seinigen nicht ins Elend. Euch kommt es auf einen Hirsch nicht an, und mir und meiner Familie fristet er lange das Leben; o gebet mir Schutz durch Eure Huld!“ bat der Fremde wieder.

„Nur sputet Euch, daß Ihr von dannen Euch hebt, frecher Wicht, ehe ich mit meinen Hunden den Weg Euch zeigen lasse aus meinem Gebiete. Ist mir doch solche Frechheit noch niemals vorgekommen, daß ein Dieb den Bestohlenen um Schutz anspricht, während er demselben gesteht, daß er ihn beraubt habe. — Entfernt Euch, Bube, bei Zeiten, bevor Ihr Eure Kühnheit bereuen müsset in den Tiefen meines Verließes!“ —

Also redete Herr Schafgotsch von Kynsburg, sein blaues Auge sprühte Zornflammen, seine Stellung war drohend und seine Faust fuhr nach der linken Seite, als wolle sie den Griff des Schwertes erfassen, das der Ritter gerade nicht umgegürtet hatte.

Der Rothmantel warf einen hämischen Blick auf den Sprecher, und es loderte eine scheußliche Flamme widriger Heimtücke aus den kleinen schwarzen Augen. Er wendete sich schweigend um, und ehe der Burgherr noch recht wußte, wie ihm geschah, war der Bittsteller auch schon verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Mehrere Kasten.

(Beschluß.)

Es ziemt sich nicht, daß der Lehrling dem Gesellenstand sich beimischt, weil Letzterer schon eine Ehrenstellung ist, Knaben und Jung- oder Alt-Gesellen nicht zusammen passen.

Der Bürger und Wirthschaftbesitzer hat andere Sorgen und liebt andere Gespräche, als die Gehülfen, selbst der Gehorsam würde aufhören, wenn sie sich verbrüderten; aber darum fliehen sie sich nicht ängstlich und vermeiden nicht dasselbe Vergnügungshaus.

Zwischen Bürgern und Bürgern giebt es wieder einen Unterschied in ihrer sittlichen, thätigen und gebildeten Lebensweise, sie vereinen sich deswegen nur, wie sie wirklich sich zusammen vergnügen können. Darum ist es auch recht, daß dem höher gebildeten Bürger und ihm gleichgeeigneten Personen keine Gesellschaft höherer Stände verschlossen ist.

Eigne Tendenzen befolgende Vereine werden nie aufhören, aber sie schließen nur Menschen aus, von denen voraus zu sehen ist, daß sie sich in solchen Kreisen nicht vergnügen würden.

Aus vorliegender Betrachtung ergiebt sich der Schluß: daß die Sprüchwörter: 1) Gleich und Gleich gesellt sich gern 2) Achte jeden Stand, aber bleib bei deinem Stand; ehrenwerth sind und bleiben. Daß aber demnach der Werth des Menschenfreundes nicht verloren geht, wenn er auch unter verschiedenen Ständen sein Vergnügen sucht. Wenn Mehrere so denken, dann findet man überall seines Gleichen und es schadet Niemandes Ehre und äußerer Achtung, wenn er zuweilen ein freundliches Wort mit Personen niederen Standes wechselt. Die gegenseitige Achtung wird dadurch eher vermehrt, als vermindert. Die neueste Zeit liefert den erfreulichsten Beweis, wie auch in Glatz selbst die höchsten Chargen dem Volke sich nähern, wenn es gilt sich gemeinnützig zu beweisen. Das Publikum, welches an den Vergnügungen gebildeterer Personen keine Freude findet, bleibt von ihnen entfernt.

Betrachtet noch die Blumen-Gefilde lieblicher Frauen, wie sie sich fest gelobten, gemeinschaftlich nur dahin zu wirken, die Männer zu beglücken; sie verdienen es auch die Männer, denn sie sind niemals so leichtfertig, den guten Willen der Frauen zu verkennen; willig wie die Lämmer, geben sie ihre Schulter hin, wenn der seidene Pantoffel sie sanft berührt. Nirgends sieht man von den Frauen mehr ein Naserümpfen, Achselzucken, oder ein verächtliches Umwenden, wenn der Zufall Personen verschiedenen Standes zusammen führt. Niemals findet man mehr, daß die reiche Frau mittleren Standes sich plumphaft stolz benimmt. Ein Geistesstrahl hat allen Frauen gezeigt, daß ihre Pflichten fast gleich sind, wenn auch die Standes-Benennungen ihrer Männer verschieden sind. Stolz, Spott, Verläumdung u. s. w. verzerren die schönsten Gesichter gräßlich, und die ganze Figur wird zur Karricatur; von solchen kann man mit Recht sagen, sie sei häßlich, wie die Sünde. Es heißt mit Recht:

> Ehret die Frauen, sie flechten und weben
> Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Aber den Dornen-Weberinnen sollte Harlekin nächstens ein Fastnachtslied singen, nach der be-

kannten Melodie: „Periat, Periat, ohne Dich kann ich schon leben," ꝛc. Schließlich wird auch der Wunsch ausgesprochen, es möchten öfterer Volksfeste veranstaltet werden.

---

* * *

Wer auch nur kurze Zeit in der Grafschaft Glatz, namentlich aber in der Stadt, welche diesem schönen Ländchen den Namen gab, sich aufhielt, wird mir darin beistimmen, daß an keinem Orte des preußischen Staates der Unfug der Straßen- und Häuser-Bettelei so überhand genommen hat, als hier. Wenn es auch sonst wo einzelne privilegirte Tagediebe giebt, so verlieren sich dieselben doch bald, theils durch die Aufmerksamkeit einer guten Polizei, theils dadurch, daß ein weniger ungemessener Hang zur Wohlthätigkeit einen solchen Taugenichts zum Broderwerbe zwingt. So schätzenswerth die Tugend der Wohlthätigkeit ist, so kann sie doch, wie die Grafschaft Glatz davon Zeugniß giebt, höchst verderblich werden, wenn sie rücksichtslos ausgeübt wird. Vorzüglich an jedem Samstage, ziehen Hunderte von Bettlern, jung und alt, von Haus zu Haus und nehmen den Wohlthätigkeitssinn der Bewohner in Anspruch, ja es sind mir Fälle bekannt, wo nicht gerade bemittelte Familien an einem solchen Tage, Gulden oder gar Thaler in einzelnen Kupfermünzen, an Bettelnde verausgaben. Ich gebe zu, daß unter den das öffentliche Mitleid Ansprechenden kranke und alte Personen sind, die der Unterstützung wohl bedürfen, aber es giebt auch ganze Familien, deren Kinder, statt zur Schule, betteln geschickt werden; der Erwerb wird von den Eltern auf die schamloseste Weise vergeudet, die Kinder zu Vagabonden herangebildet, die ihren Mitbürgern zur Last fallen und ihr Leben durch eine Reihe von Verbrechen fristend, im Zuchthause oder wohl gar auf dem Blutgerüste enden. Wohl giebt es ein Mittel, diesem Unwesen ein Ziel zu setzen: — es ist die Anlage eines Arbeitshauses, in welches alle diejenigen Herumtreiber, welche sich einer gesetzwidrigen Almosensammlung hingaben, auf kürzere oder längere Zeit eingesperrt und zu nützlicher Beschäftigung angehalten werden, bis ihre Führung einen gebesserten Lebenswandel verspricht.

In einer Gegend, wo so viele hochgesinnte und aufgeklärte Männer, für das Wohl ihrer Mitbürger wirksam zu sein, sich zur Ehre rechnen, kann es nicht schwer fallen, einen Verein ins Leben zu rufen, der diese Idee verwirklicht, zu deren Ausführung die Mittel nicht fehlen werden und die ihren segensreichen Einfluß, auf Wohlstand und Moralität in der Grafschaft Glatz, bald genug darthun wird.

Möchten diese wohlgemeinten Worte Anklang finden, und die einsichtsvollen Vertreter der Provinz Veranlassung nehmen, unsre für das Wohl der unteren Volksklassen, stets besorgte Regierung auf diesen Mangel aufmerksam zu machen und deren Beihülfe zu erheischen.

Glatz, im Februar 1842.

B.

Anekdoten.

Ein reisender Schauspieler kam einst zu dem Prinzipal einer Truppe, um Engagement zu suchen. „Was für ein Fach spielen Sie?" fragte der Prinzipal; die Antwort war: „Intriguents und dumme Jungen." Du lieber Himmel! seufzte der Direkteur: „Intriguents spielt meine ganze Gesellschaft, und die dummen Jungens muß ich selber übernehmen"

Bei dem letzten Pferderennen erschien plötzlich ein Eckensteher in der Bahn, die von keinem Menschen betreten werden durfte. Auf die Frage eines ihn zurückweisenden Polizei-Offizianten, was er da wolle? antwortete er sehr demüthig: „Ach, lieber Herr Pferde-Kumzahrjus! weil des Eckenstehen jetzunder so sehre schlecht jehen duht, wollt ick Ihn man fragen, ob Se mir nich könnten als Hinderniß anstellen."

Charade.

Als Nettchen noch, zu ihrer Schwestern Neide,
Die heiße Sehnsucht jedes Mannes war,
Da schlang sie oft das erste Silbenpaar
Zur dritten Silb' in ihres Haares Seide.

Und schöner als im reichsten Prunkgeschmeide,
Erschien sie dann; und der Bewund'rer Schaar
Rief schmeichelnd, daß Cytherens goldnes Haar
Das Ganze minder schön, als Nettchen kleide.

Doch als mit Hebens Zauberreiz die Schöne
Von Nettchen floh, mit ihr die Buhler wichen,
Gefesselt nur vom eitlen Sinnenglanze:
Da wandelte sie sich zur Magdalene.
In jede Messe kommt sie nun geschlichen,
Und ihre Hand umfasset fromm das Ganze.

Auflösung der Charade in Nummer 7:

„Herberge."

Hiezu eine Beilage.